

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 34 (1958-1959)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Der Fremdenführer : eine heitere Erzählung  
**Autor:** Trottmann, Georg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1073262>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

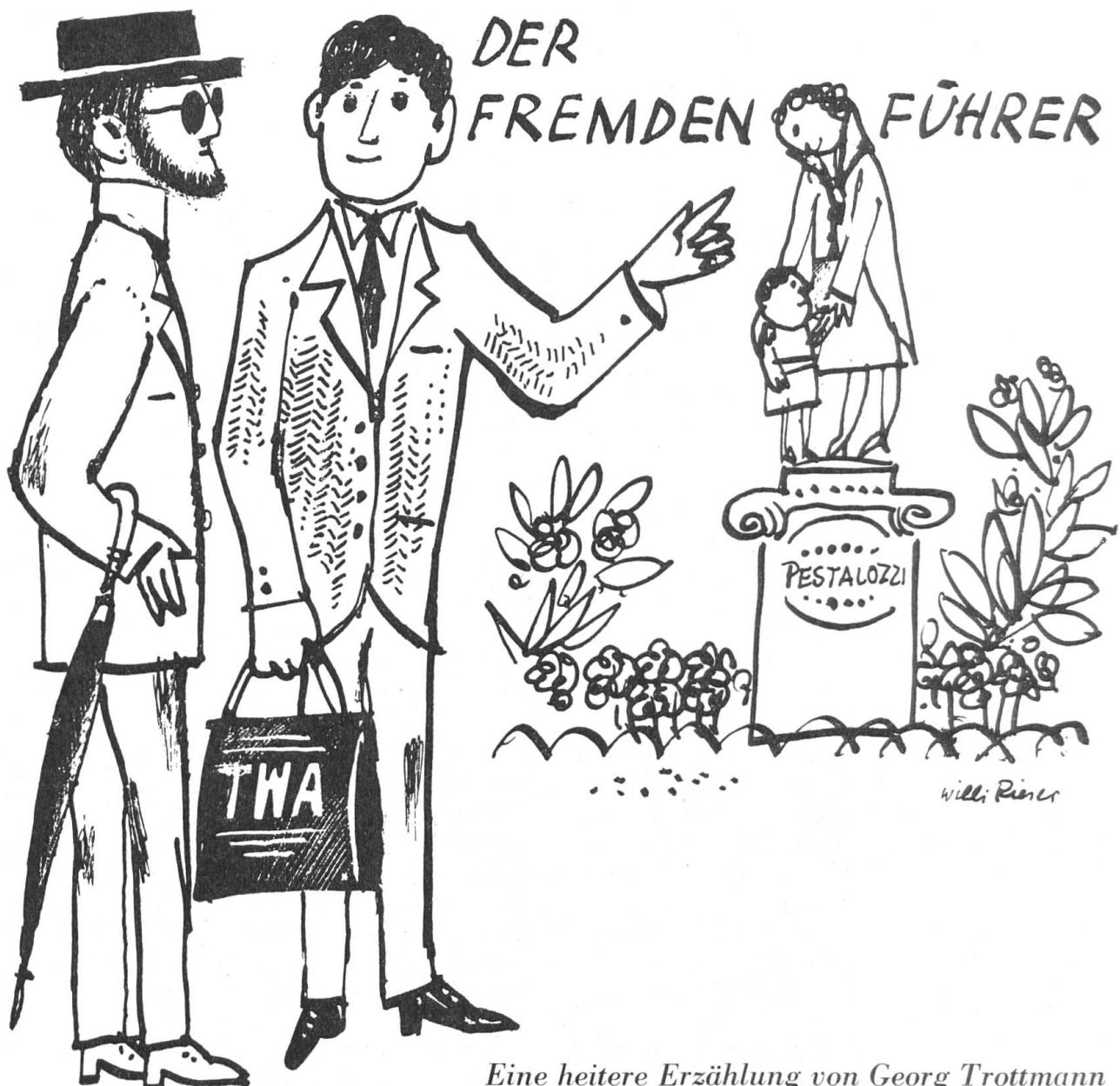
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



*Eine heitere Erzählung von Georg Trottmann*

Nun wird es mir zu fad unter der „Lebensgefahr“, sagte ich gegen Mittag, als mich die zitternde Hitze über den Steinquadern weckte, «ich gehe zum Bahnhof und werde Fremdenführer.»

Kaspar, der Obersteiger, fuhr aus dem Schlaf auf, schlug eine Schnake tot, griff zur Mostflasche, spuckte den ersten Schluck aus und bestätigte: «Kein Leben mehr an dieser Mauer! Das Gesöff ist lauwarm am frühen Morgen schon.»

«Mag sein», erwiderte Goldsucher-Jack, welcher, seine Hosen bis zu den Knien hochgekrempelt, in den spärlichen Fluten der Sihl

ein Fußbad nahm, «deswegen gehe ich noch lange nicht als Fremdenführer. Höchstens lege ich mich ins Gebüsch.»

Der Obersteiger pflichtete dem Goldsucher bei und meinte: «Fremdenführer ist ein Schimpfwort.»

Es reute mich, daß ich meinen Entschluß, ein tätiges Leben aufzunehmen, den beiden verraten hatte. Denn nun würde gewiß ein Palaver entstehen, bis mir am Ende mein eigener Entschluß verleidete, und ich – wie auch schon – wieder untätig an der Sihlmauer sitzen blieb.

An warmen Sommertagen kamen wir von ver-

schiedenen Richtungen aus der Stadt und bildeten an der Ufermauer unter der roten Tafel «Lebensgefahr» eine ruhende Dreiheit, bis zum Sonnenuntergang. Eigentlich waren wir auf den trockenen Platz nicht angewiesen; mit dem gleichen Recht hätten wir uns an dem wässerig-schönen See niederlassen können. Aber dort war es uns zu mondän. Unser Anblick hätte Fremde und Einheimische befremdet. Darum trafen wir uns hier, an der weniger auffälligen Hinterfront der Stadt, auf der Allmend, im steinigen Bett der Sihl.

Und wie ich befürchtet hatte, begannen nun beide gegen meinen Plan zu sticheln. Goldsucher-Jack sagte: «Fremdenführer wird man nicht plötzlich. Dazu gehört Erfahrung. Was willst du zur Antwort geben, wenn einer dich fragt, wie tief die Limmat ist, wie alt das Landesmuseum, und warum der Paradeplatz so heißt?»

«Das laß meine Sorge sein», erwiderte ich, «im gegebenen Augenblick wird mir etwas einfallen. Kommt nicht drauf an, daß es richtig ist. Weil er es selber nicht weiß. Sonst hätt' er nicht gefragt.»

Kaspar, der Obersteiger, war noch giftiger. Er erwähnte so nebenbei den Fall von Louis, dem Knöpfedreher, der nun doch schon einige Zeit hinter Gittern sitze, weil er einmal den Fremdenführer gemacht hatte. Ich ließ mich von dem Gerede nicht beeindrucken und blieb hartnäckig bei meinem Entschluß. Ich wußte wohl, daß alles, was sie dagegen vorbrachten, nur dem Harm der hoffnungslosen Tagediebe entsprang, die nun plötzlich einen Tätig gewordenen aus ihren Reihen hervorgehen sehen.

Darum kletterte ich auf die Uferböschung, klopfte mir den Hosenboden aus und sagte dabei: «Ich will nun sehen, ob nicht auch ich mich in die Fremdenindustrie einschalten kann.»

Die Antwort war ein nichtswürdiges Gelächter.

Ich wandte mich grußlos von den beiden ab und schritt auf dem Uferweg Richtung Stadt, Richtung Hauptbahnhof.

\*

Der Anfang als Fremdenführer war, wie es im Sprichwort heißt, schwer. Es begann mit Speisen, indem ich mir im Bahnhofbuffet mit Bier die nötige Gelassenheit antrinken mußte. Hierauf wagte ich mich beim Denkmalbrunnen an

ein indisches Ehepaar heran, weil es ziemlich ratlos dastand. Aber der Mann, der einen violetten Turban trug, machte eine aufgeregte, abweisende Gebärde gegen mich und floh mit seiner Frau vom Platze, als hätte ich mich an seinem Gepäck vergreifen wollen.

Noch drei Niederlagen mußte ich erleiden, bis ich bei dem fünften Fremden endlich Erfolg hatte. Er stand vor der Orientierungstafel der Tramhaltestelle und war sonderbar anzuschauen. In einem Notizbuch las er Adressen und suchte auf der Tafel die Straßen und Tramnummern. Ich ging zunächst einige Male verstohlen um ihn herum und betrachtete ihn mir genau: Ein noch jüngerer Herr von hagerer, eher kleiner Statur, mit blassem Gesicht und mildem Christusbart. Er trug einen hellen Anzug, schwarzen Hut und eine Sonnenbrille, und zu seinen Füßen stand eine rote Reisetasche der Luftfahrtgesellschaft «TWA». Das Aufschlußreiche an seinem Äußeren waren der weiße Stehkragen, den er in der Art der Geistlichen verkehrt trug und der Einsatz aus schwarzem Satin.

Ohne Zweifel war er ein ausländischer Geistlicher, ein «Reverend», vielleicht ein Engländer, vielleicht ein Amerikaner. Diesem wollte ich mich als Fremdenführer vorstellen, denn er konnte einen brauchen, das sah man. Ich schluckte einmal leer und redete ihn von hinten her an. Er zuckte zusammen und drehte sich um. Verlegen trug ich mein Angebot vor.

Er lächelte gütig und sagte: «Ouw ja... Fremdenführer? Ow... interessant. Ich kann vielleicht einen benötigen. Aber ich bin nicht Vergnügentourist, sondern auf Reisen beruflich. Ich muß die Geber suchen. Vielleicht können Sie helfen mir, die Wohnungen besser finden. Sie kennen die Stadt gut und alle Straßen – ja? Ist es nicht so?»

Ich nickte eifrig. Er warf wieder einen Blick in sein Notizbuch und sagte: «Schön. Zuerst ich muß gehen nach Zollikon. Wo ist der Weg?»

Ohne Wimpernzucken gab ich ihm sämtliche Verkehrsmöglichkeiten nach Zollikon bekannt und empfahl ihm besonders den Wasserweg. Auf dem Schiff genieße ein Fremder die Aussicht auf die Seebrise: die Fahrt sei kurz und billig; nach zwölf fahre ein Motorschiff. Er war zufrieden mit meiner Auskunft und machte sich mit mir auf den Weg zum Schiffssteg. Mit Stolz und Zufriedenheit trug ich die «TWA»-Luftreisetasche durch die Bahnhof-

straße. Im Vorübergehen zeigte ich den Pestalozzi, den Jelmoli, die Sternwarte, die Universität in der Ferne und die Bankhäuser und machte dazu Bemerkungen. Er schaute es an und sagte: «Ouw... intereschant.»

Und er, seinerseits, nannte mir unterwegs seinen Namen, seinen Beruf, seine Herkunft und den Zweck seines Hierseins. Er hieß Dr. med. Frederik Björn Soederblom und war nicht, wie ich angenommen hatte, Engländer oder Amerikaner, sondern Schwede. Vor knapp einer Stunde erst war er, aus seiner Heimatstadt Stockholm kommend, draußen im Flughafen gelandet. Aber er war nur auf Erholungsurlaub in der Heimat gewesen. Denn seit Jahren wirkte er als Missionar und Arzt in einem Urwaldspital im dunkelsten Fleck des Schwarzen Erdteils, in Manima'koto (Zentralafrika). Wenn er in Europa weilte, mußte er Geld sammeln für die Spitalbauten, für Betten, Lebensmittel, Verbandstoff, für kostspielige Medikamente und chirurgische Instrumente. Vor einem Bücherladen sagte er, daß auch

schon ein Buch über «Sein Leben und Wirken im Urwald» geschrieben worden sei.

Ich muß gestehen, daß ich die Reisetasche dieses Mannes mit immer größerem Behagen durch die Bahnhofstraße trug. War dies nicht ein Anfang als Fremdenführer?

Ich wünschte nur, daß der Goldsucher und der Obersteiger mich hätten sehen können, wie ich dem Menschenfreund den Weg durch die Straßen Zürichs wies. Den beiden würde Lachen und Sticheln vergangen sein.

\*

Auf dem Motorschiff «Möwe» wollte ich den Urwalddoktor auf Vorderdeck führen, um ihn den übrigen Passagieren zu zeigen und weil es dort Luft und Sonnenschein gab. Aber er blieb stehen und sträubte sich dagegen. «Bloß keinen Sonnenschein!» sagte er, «ein ,Afrikaner’ fürchtet den Sonnenstich. Unsere Sonne über dem Äquator ist gefährlich.» Das konnte ich sehen, denn er behielt sogar in dem schwü-

### Da musste ich lachen ...

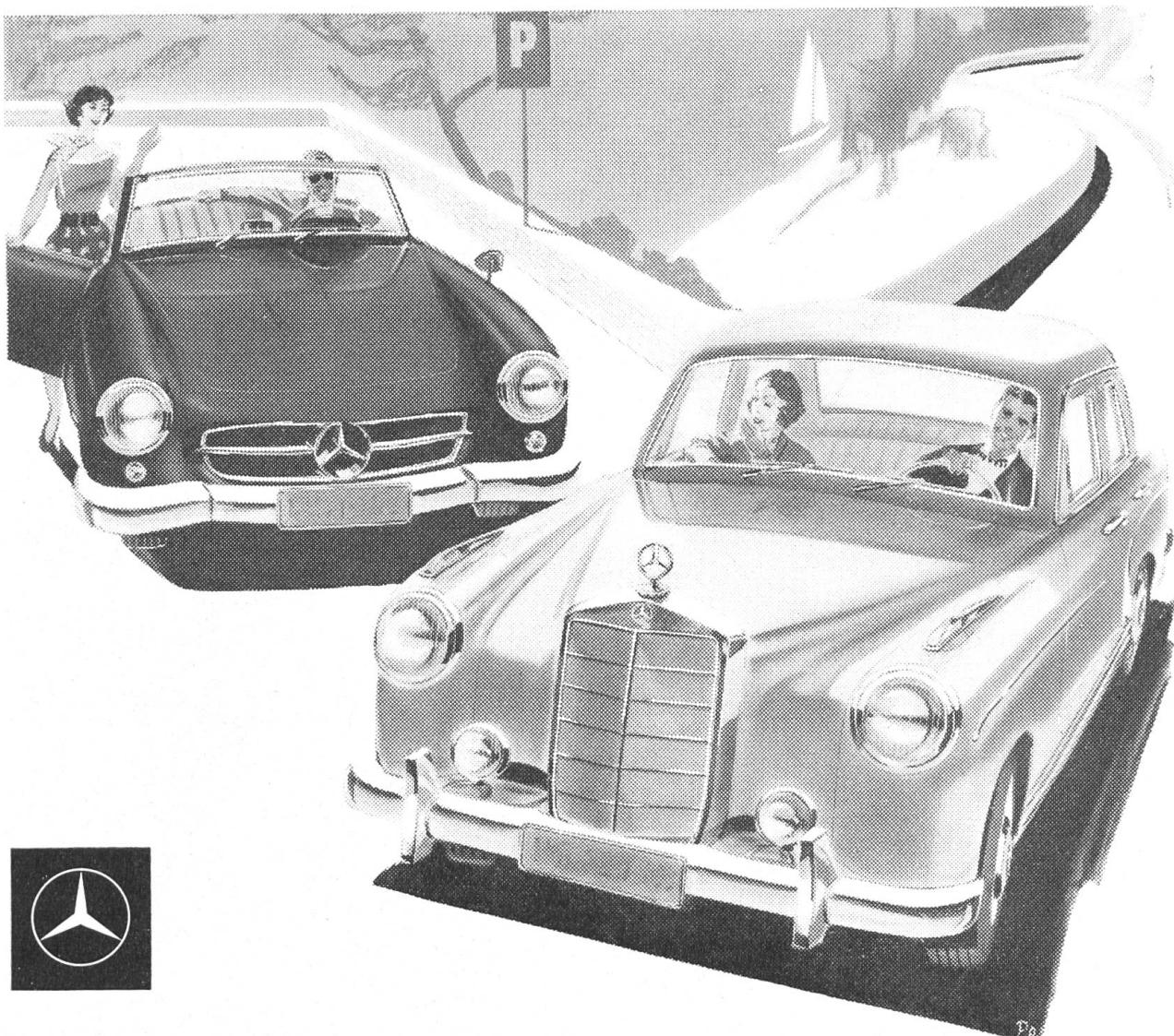
*V*or Jahren arbeitete ich als Schwester in einem großen schweizerischen Spital. Wir Schwestern hatten untereinander ein sehr nettes Verhältnis. Eines Tages lud uns Schwester A ein, uns am Feierabend in der Teeküche zu versammeln, sie habe nämlich von einer Patientin eine große Zahl Patisserie bekommen. Freudig wurde die Einladung angenommen und nach des Tages Mühe und Arbeit labten wir uns an den leckeren «Stückli».

Ein Tag später, um die z'Vieri-Zeit, kam Schwester A in großer Aufregung zu mir. Es war folgendes passiert: Die Patientin wünschte die «geschenkten» Guetzli zum z'Vieri. Sie hatte ihr diese nämlich nur zum Aufbewahren im Eisschrank überlassen.

Schwester A zeigte der Patientin ihre Bestürzung nicht. In Gedanken ließ sie all die verzehrten Herrlichkeiten nochmals vor ihren Augen vorbeispazieren und schickte in aller Eile jemanden zum Konditor, um die verschwundenen Guetzli möglichst in der gleichen Auswahl wieder zu beschaffen.

Erleichterten Herzens konnte darauf Schwester A der Patientin die «Stückli» zum Kaffee servieren. Als aber die Kranke die Patisserie vor sich sah, sagte sie enttäuscht: «Nai Schwöschter, ich glaube, ich mag doch nööd, sind Si so guet und verteilet Si die Sache unter d Schwöschtare.» Als wir das erfuhren, da mußten wir lachen.

H. M. in L.



## Wenn Sterne sich begegnen . . .

Wann immer Mercedes-Stern auf Mercedes-Stern trifft, begegnen sich — so verschieden die Fahrzeuge in Erscheinung und Art auch sein mögen — unverkennbare Mitglieder derselben grossen Familie. Jedes entstammt dem Hause Daimler-Benz, und jedes besitzt alle die Merkmale, denen diese ruhmreiche Automobilmarke ihren weltweiten Freundeskreis verdankt.

Mag der sportliche, bis 180 km/std schnelle Mercedes-Benz 190 SL auch eher seinen Vetttern von der Rennbahn als der Limousine gleichen: mit ihr hat er die für das Daimler-Benz-Erzeugnis typische Zuverlässigkeit, Unverwüstlichkeit und unvergleichliche Verarbeitung nebst manchem andern Vorzug gemeinsam.

Und ist die 5/6plätzige Limousine in der Formgestaltung vor allem auf gediegene Repräsentation, grosszügige Platzverhältnisse und üppigen Komfort zugeschnitten: ihre hervorragende Strassenhaltung und ihre Rasse im Anzug wie-

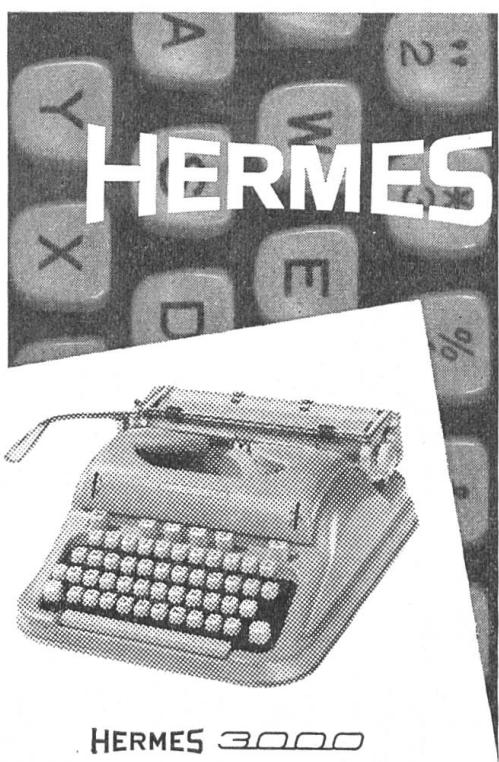
am Berg verraten, dass sie an der grossen, bis zur Jahrhundertwende zurückreichenden sportlichen Tradition der Marke entscheidend teilhat.

Charakteristisch für alle Mercedes-Benz-Wagen ist das günstige Verhältnis zwischen der motorischen Leistung einerseits und dem Verbrauch sowie der für Steuern und Versicherung massgebenden PS-Zahl anderseits. Ebenso vorteilhaft schneiden alle bei Vergleichen zwischen Innenraum und Aussenmassen ab.

Über alle Einzelvorzüge hinaus aber haben sämtliche Mercedes-Benz-Fahrzeuge auch jenes gewisse Etwas gemeinsam, das ihnen ihre besondere Stellung in der Einschätzung zahlloser Automobilisten verleiht. Es ist die ins letzte ausgewogene Bauart und vollendete technische Reife von Erzeugnissen, hinter denen die älteste Automobilfabrik der Welt steht.

Mercedes-Benz-Modelle von 9—15 Steuer-PS, Preislagen ab Fr. 12900.—

**GENERALVERTRETUNG FÜR DIE SCHWEIZ: MERCEDES-BENZ AUTOMOBIL AG. ZÜRICH/BERN**



Eine Schreibprobe auf der neuen HERMES-3000 wird Ihnen die Ueberlegenheit und Vollendung dieses Schweizer Produktes klar beweisen. Sie werden mit Genugtuung feststellen, in der HERMES-3000 die Maschine gefunden zu haben, die Ihrem Können keine Grenzen setzt. HERMES-3000 schafft einen absolut neuen Begriff für Schreib- und Leistungskomfort sowie Schnelligkeit und Ausrüstung einer modernen Portable-Schreibmaschine.

Fr. 540.—

#### HERMAG

Hermes-Schreibmaschinen AG.  
Waisenhausstrasse 2, Zürich 1  
Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz  
Vertreter für alle Kantone

len Innenraum seinen schwarzen Hut und die Sonnenbrille auf.

Und während das Schiff im städtischen Seebecken an Segelbooten, Ruderbooten und «Pedalos» vorbeiglitt, auf welchen die Bootslute ihre unbedeckten Häupter arglos der Mittagssonne aussetzen, erzählte er mir haarsträubende Geschichten vom afrikanischen Sonnenstich. Zum Beispiel habe sein Missionshelfer nach dem Essen ohne Tropenhelm im Liegestuhl auf der Veranda ein Nickerchen gemacht. Dabei sei er durch ein kaum fünflibergroßes Loch im Strohdach von der Sonne beschienen worden: schweres Fieber mit Delirium war die Folge. Und auch der Tropenhelm sei nicht alles. Da habe der Jeep-Chauffeur der Missionsstation, ein Däne, als er draußen auf dem Savannenweg ein Rad wechselte, bei dieser Arbeit den Kopf zu weit vorgebeugt, so daß ihm die Sonne unter den Tropenhelm in den Nacken schien. Am Abend sei es ihm schwarz vor den Augen geworden; und in der Nacht war er todkrank.

Als wir an dem neuen Strandbad Tiefenbrunnen vorbeiglitten, wo es von halbnackten Menschen wimmelte, mußte ich denken, wie leichter es hier zu leben sei als in den Negerdörfern im heißen Afrika. Und dabei ent schlüpften mir die Worte: «Unsere Sonne ist sonst harmlos. Wir sind froh, wenn wir sie im Sommer überhaupt sehen. Goldsucher-Jack, Kaspar, der Obersteiger, und ich, wir drei, schlafen oft den lieben langen Tag unter der „Lebensgefahr“ und noch keiner hat je das Delirium davongetragen. Nur der Obersteiger, aber das kam vom Most und nicht von der Sonne.»

Nun reute es mich, daß ich etwas von meiner Vergangenheit verraten hatte. Diese konnte dem Doktor gewiß nicht gefallen. Er musterte mich denn auch von unten bis oben. Aber er sagte nichts und lächelte verstehend. Ich nahm mir vor, meine Plauderzunge im Zaum zu halten, damit ich den guten Eindruck, den ich bis dahin gewiß auf ihn gemacht hatte, nicht verderbe.

Aber er schien das von der Schläferei doch aufgeschnappt zu haben. Denn nun redete er von der afrikanischen Schlafkrankheit. Dabei wurde ich recht beunruhigt, wenn ich an unser Dasein an der Sihlmauer auf der Allmend dachte.

Der Doktor erzählte von einem Neger, der seiner weißen Gemahlin Sorgen bereitete, weil

**Über 70 % aller Kinder bis zum  
15. Altersjahr weisen irgendwelche  
Fussdefekte milderer oder  
stärkeren Grades auf!**

Schlecht angepasste oder vernachlässigte  
Schuhe sind die Hauptursache dieses Übels.  
Dem zu begegnen, haben Bally-Leistkonstrukteure  
in gemeinsamer Forschungsarbeit  
mit Spezialärzten den neuen Kinderschuh



## **BALLY MULTIFIT**

geschaffen.

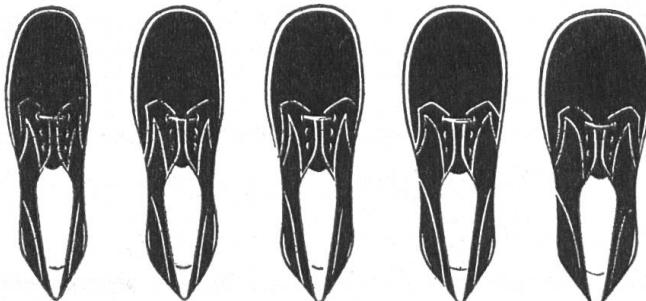
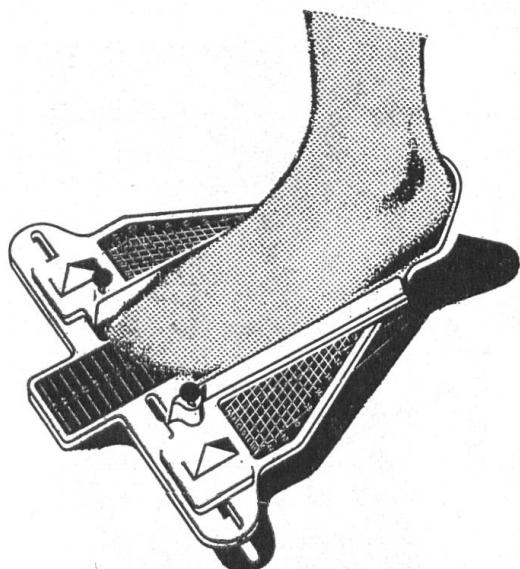
Bally Multifit basiert auf dem Studium von  
mehreren tausend Kinderfüßen in der Schweiz.

**Die perfekte Form allein  
genügt jedoch nicht!**

Bally Multifit ist deshalb nicht nur  
in den gebräuchlichsten Größen, sondern auch  
in fünf verschiedenen Weitungen erhältlich.

**Nur eine  
der fünf Weitungen  
passt an den Fuss Ihres Kindes!**

Bally Multifit wird unter Verwendung  
eines geprüften Messapparates anprobiert.  
Bally Multifit ist in den Geschäften  
mit dem Bally Multifit-Signet erhältlich,  
wo freundliches und geschultes Personal  
für Ihr Kind das Beste empfiehlt.



B

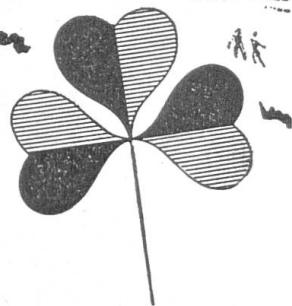
C

D

E

EE

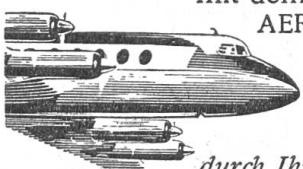
# Ferien in Irland!



Fliegen Sie mit **AER LINGUS VISCOUNT**  
ab Zürich via Paris oder Manchester

Irland ist eines der schönsten Ferienparadiese Europas. Seine herrlich grüne Landschaft und seine prickelnde Luft erfüllen Sie überall mit Freude... beim Fischen, Golfspielen, Reiten und Spazieren. Sie werden auch Dublin, die fröhliche und sorgenfreie Hauptstadt Irlands geniessen. Fliegen Sie ab Zürich mit dem schnellen und komfortablen

AER LINGUS VISCOUNT. Ihren Flug nach Dublin können Sie in Paris oder Manchester nach Belieben unterbrechen.



Auskunft und Reservationen  
durch Ihre Reiseagentur oder beim nächsten  
Swissair-Büro. (Tel. Swissair Zürich 34 16 00)

Zürich-Dublin via Paris oder Manchester  
retour Fr. 472.— (Touristenklasse)

**AER LINGUS**  
die gastfreundliche irische Fluggesellschaft



er stets einschließt, wo er stand und ging, manchmal mitten im Marktgetümmel. Der arme Neger hatte die Schlafkrankheit und wußte es noch nicht.

Ich dachte an den «Obersteiger», der schlafen und zugleich mit uns reden konnte, ohne aufzuwachen.

Das Unheimliche sei, sagte der Missionsarzt, daß die schreckliche Krankheit fast immer einen harmlosen Anfang habe, und daß der Erreger schwer zu erkennen sei. Manchmal sitze er manchen Vormittag hinter dem Mikroskop, bis er in einem Blutstropfen ein einziges «Trypanosom» – er schrieb mir dieses Wort auf die Rückseite der Zigarettenpackung, in welcher ich die «Straßburger» aufbewahrte, sonst wüßte ich es heute nicht mehr – während die schwarzen Patienten scharrenweise vor dem Urwaldspital warteten. Wie gesagt, harmlos lasse sich die Krankheit an, vielleicht bloß Kopfschmerzen oder Ischias – (ich mußte an den Goldsucher denken) – manchmal Tobsucht – (mit Beklemmung dachte ich an mich selber) – manchmal nur allgemeine Melancholie und ungewöhnliches Schlafbedürfnis – (alle drei unter der «Lebensgefahr»). Nun war ich von der verteufelten Schlafkrankheit so beunruhigt, daß ich den Doktor geradewegs fragte, ob es sie am Ende in unserer Gegend auch gebe. Er lachte vieldeutig und meinte, nein, weil hier die Tse-Tse-Fliege «Glossina palpalis» nicht vorkomme. Auch dieses Wort schrieb er mir auf die Zigarettenpackung.

Da war die Landungsstelle «Zollikon» aufgetaucht, und wir mußten aussteigen.

\*

Auf dem Schiffssteg meinte der Doktor plötzlich: «Mein Lieber, Sie gehen in eine schattige Gartenwirtschaft und warten auf mich, bis ich die Besuche abgeschlossen habe.»

Da war ich enttäuscht und brummte: «Aber nein doch. Ich trage Ihnen die Reisetasche den Berg hinan und ich kann Ihre Adressen doch leichter finden, weil ich ein Hiesiger bin.»

Aber davon wollte der Doktor nichts wissen. So sei es eben. Er könne die Adressen von Wohltätern keinem verraten, vor allem einem ‚Hiesigen‘ nicht, weil vielleicht damit Mißbrauch getrieben würde. Es sei Vertrauenssache und er habe Verantwortung.

Ich war ein bißchen beleidigt durch das



En Suisse : Paul Müller SA Sumiswald



Ja, den ganzen Tag fühlen Sie sich wie frisch gebadet und dürfen sicher auftreten. Der Odo-Ro-No Drehstift stoppt und verhüttet augenblicklich jeden Achselgeruch und reguliert die Transpiration. Geniessen Sie das angenehme Gefühl echter Frische. Es ist ja so einfach:

Zwei, drei Striche durch jede Achselhöhle genügen. Den ganzen Tag fühlen Sie sich wie frisch gebadet. Eine Frische, die Türen und Herzen öffnet.

Drehstifte Fr. 3.60 / 2.80  
Odomatic-Rolly Fr. 3.60, Spray Fr. 3.40

# ODO·RO·NO

Wort «Mißbrauch», weil er mir am Ende so etwas zutraute. Ich schaute ihn fragend an.

Da klopfte er mir begütigend auf die Schulter. «Sie sind eine ehrliche Haut und verstehen das nicht. Gehen Sie ruhig an den Schatten. Ich werde Sie abholen.»

Noch immer dachte ich darüber nach, warum er mich nun plötzlich nicht mehr als Fremdenführer wollte. Endlich wurde ich gescheit und rief: «Ach, du mein Gott! Sie meinen den Windenstoßer? Gewiß, den gibt es in der Gegend.»

Nun war er es aber, der fragend dreinschaute. Denn er konnte dieses Wort nicht verstehen, weil er ein Fremder war. Und ich schämte mich, daß ich es überhaupt gebraucht hatte. Es war unpassend in der Gegenwart dieses Mannes.

\*

In der Gartenwirtschaft stiegen mir Bedenken auf. Es kam mir in den Sinn, daß ich es unterlassen hatte, den Urwalddoktor auf den Fremdenführertarif aufmerksam zu machen. Vielleicht hielt er mich wie die andern Leute auch für einen Menschenfreund. Warum denn sonst

hatte er mich sozusagen «im Dienst» in ein Wirtshaus geschickt, ohne mir wenigstens einen Spesenvorschuß zu bezahlen? Und es fiel mir ein, daß gottesfürchtige Leute manchmal geizig sind. Ich nahm mir vor, ihn bei seiner Rückkehr auf das Dienstverhältnis aufmerksam zu machen und ihm unverblümt zu erklären, daß er mich zu bezahlen habe, ansonst ich mir lieber einen anderen Fremden suchen werde – Menschenfreund hin oder her.

Aber nach dem vierten oder fünften Bier überkam mich eine Erleuchtung.

«Wie wäre es», dachte ich oder sagte es beinahe laut vor mich hin, «wie wäre es, wenn ich dem Doktor den Antrag stellte, er möchte mich als Missionsshelfer mit nach Zentralafrika nehmen. Dann hätte mein Leben doch einen größeren Sinn, und ich brauchte nicht zu den ‚Schlafkranken‘ an der Sihlmauer zurückzukehren. Und wenn mich ein Sonnenstich traf und ich dabei für immer einschlief, wäre es um mich nicht sonderlich schade.»

In der nächsten halben Stunde war der Entschluß in mir gereift, und ich hatte mich so sehr in den Gedanken eingelebt, daß ich mich nicht mehr als Biertrinker in einer hiesigen

# SIBIR

## Kühlschrank für jedermann



### WARUM EIN SIBIR S 60?

- Ideale Grösse. 60 Liter Inhalt bei kleinsten Außenmassen.
- 2 passende Dosen (im Preis inklusive) vervollkommen die maximale Raumnützung.
- Hitze- und kratzfeste Hart-Arbeitsplatte.
- Großes Gemüsefach (nochmals 60 Liter)
- Tablare aus Chromstahl. Ungewöhnlich grosse Gefrierschublade (500 g)
- Als Exklusivität: Die einzigartige Aluminium-Innenverkleidung (eloxiert).
- Minime Betriebskosten. (Nur 80 Watt Anschlussleistung.)
- SIBIR gewährt als einzige Kühlschrankfabrik 5 Jahre VOLL-Garantie.
- 200000 Apparate in der Schweiz, mehr als die Hälfte aller Kühlschränke. Grund: Hervorragende Leistung und Qualität, vorteilhafte Verkaufspreise.

# Neu:

**VOLL-Garantie**

**Preisreduktion: Fr. 60.—**

**2 Dosen**

**Fr.335.-**

Gartenwirtschaft sah, sondern als Heilgehilfen im Palmenschatten der Missionsstation Manima'koto.

Und als die noch junge Serviertochter das nächste Bier vor mich hinstellte, brachte ich es nicht über mich, ihr vorzuenthalten, wen sie in meiner Person vor sich hatte, nämlich den schweizerischen Heilgehilfen des schwedischen Urwalddoktors Dr. med. Frederik Björn Soederblom, der nun gewiß bald kommen werde, um mich abzuholen. Das Mädchen war beeindruckt, denn es blieb stehen und ließ sich in ein Gespräch verwickeln. Und als ich ihr von der gefährlichen Sonne des Äquators, von den Sonnenstichen, den Delirien, vom Trypanosom, der Schlafkrankheit und der Tse-Tse-Fliege «Glossina palpalis» erzählte und nun bald nicht mehr weiterwußte, tauchte der Urwalddoktor wieder auf. Er winkte mir, setzte sich an meinen Tisch, wischte sich den Schweiß von der Stirn und behielt trotzdem seinen schwarzen Hut auf.

Ich fragte: «Erfolg gehabt, Herr Doktor -?»

Er lächelte zufrieden und sagte: «Ouwja ... gewiß. Die Schweizerleute sind gut und wohltätig. Sie kennen die Nöte meines Spitals. Einige haben in die Tasche gegriffen.»

Dann erklärte er, daß wir unverzüglich in die Stadt zurückkehren werden. Zuerst wolle aber auch er noch ein Bier haben, allerdings nur ein einziges und ein kleines.

Als die Kellnerin mit dem Bier an den Tisch zurückkehrte, war ich beunruhigt, weil mir meine Geschichte vom «Heilgehilfen» einfiel. Wie leicht hätte sie sich mit dem Doktor in ein Gespräch einlassen und dann - ohne eigentlich zu wollen - meine voreilige Angeberei verraten können. Dies hätte meinem Vorhaben geschadet. Doch da nahmen vor der Gartenwirtschaft nach der Mittagspause die Arbeiter an der Straße ihr beschwerliches Werk wieder auf. Der Preßlufthammer wütete so, daß ein Gespräch zwischen dem Mädchen und dem Urwalddoktor nicht aufkam.

Mein Ansehen war gerettet.

\*

Der Preßlufthammer brachte den Doktor aus der Fassung. Er verzog sein Gesicht zu nervösen Grimassen und wir flüchteten aus der Gartenwirtschaft zum Schiffssteg, wo unsere «Möwe» auftauchte. Der Doktor betrachtete noch die Straßenarbeiter, welche in der prallen



## Jetzt die leichte Mütze!

Wenn Sie im offenen Wagen fahren - wenn Sie Sport treiben oder ganz einfach unter der heißen Sonne spazieren, ist die Mütze die ideale und schmucke Kopfbedeckung für Sie. Sie ist leicht, bequem und überdies sehr kleidsam. Ihr Spezialgeschäft zeigt Ihnen gerne die große Auswahl der neuesten Modelle.

**Gehen auch Sie mit der Zeit —  
tragen Sie eine Mütze!**

Sonne schufteten, und schrie mir ins Ohr: «Schweizerleute... fleißig... zuverlässig... arbeiten in der Hitze... ohne Aufseher.»

Ich nickte bedeutungsvoll und hütete mich zu erklären, daß es Italiener waren. Ich war froh, daß er von unserer Arbeitslust eine so hohe Meinung hatte, dies konnte sich auf mein Vorhaben nur günstig auswirken.

Auf dem Schiff erzählte er mir Müsterchen von der Arbeitsunlust, der Faulheit und Unzuverlässigkeit der Neger. Sie arbeiten nur, wenn es absolut unvermeidlich ist und dann nur, wenn ein Aufseher hinter ihnen steht. Sonst liegen sie im Schatten und führen endlose Palaver. Und er beklagte sich, daß er oft seine Arbeit im Spital versäumen müsse, um am Fluß bei den Baustellen den Aufseher zu spielen. Denn es fehle an weißen Helfern auf der Station.

Nach ein paar Umschweifen trug ich ihm mein Anliegen vor und redete dabei mit eindringlichen Worten.

Er schwieg zunächst, doch zeigte er sich wenigstens nicht verwundert. Dann sagte er mit ernster Stimme: «Opferwillige sind willkommen in Manima'koto.» Doch wollte er keine

falschen Hoffnungen in mir wecken. Das Leben in Zentralafrika sei aufreibend. Es erfordere eisernen Willen und – Solidität. Und nur ein Helfer, der sich stets im Glauben an sein Ideal neu aufrichte, sei in der Lage, die Widrigkeiten des afrikanischen Alltags zu überwinden. Denn auch dem Weißen drohe die Gefahr, daß er apathisch und zukunftslos werde, daß er «verniggere», wie man unter den Weißen in Afrika diesen Zustand nenne.

Ich beteuerte, daß ich den Zustand der «Ver-niggierung» bereits hinter mir habe. Es sei mein hiesiges Leben an der Sihlmauer auf der Allmend gewesen. Damit wolle ich nun Schluß machen und mich im Glauben an das Ideal neu aufrichten.

Der Doktor schwieg und ich beobachtete jede Regung in seinem Gesicht, so gut es möglich war, da er stets den Hut und die Sonnenbrille trug und da sein Bart auch noch einiges verbarg.

Doch auf der Höhe der Fischerhütte sprach er bereits von den Reisevorbereitungen, von Visa und Formalitäten und von den Impfungen im Tropeninstitut. Die Rückreise wäre im Oktober, nach der Regenzeit, und gehe über

Ferien im schönen

# TESSIN

immer ein Erlebnis!

Nirgends in der Schweiz ist die Vegetation üppiger, das Klima sonniger, die Landschaft farbenfroher und vielgestaltiger als im Tessin. Dieses vielgerühmte Ferienparadies am Südfuß der Alpen ist gerade jetzt von erfrischender Lebensfülle.

An den Seen von LUGANO und LOCARNO bieten die bekannten Kurorte mit ihren eleganten Strandbädern, Kursälen, Tennis- und Golfplätzen, Dancings im Freien abwechslungsreiche Ferien und Erholung. Zur vollständigen Entspannung laden die beliebten kleinen Ferienorte ein, die malerisch verstreut an den Ufern liegen.



In den Tälern (Leventina, Blenio, Maggia, Verzasca, Onsernone, Casserone und Muggio) sowie im Malcantone und Mendrisiotto das unverfälschte Tessin mit seinen romantischen Dörfern. Ein Paradies für Entdeckungslustige, Wanderer Angler und Naturfreunde, wo der Feriengast an der südlich-heiteren Lebensweise des Tessins teilnehmen kann.

Sämtliche Ferienplätze im Tessin verfügen über gut geführte Hotels und Pensionen in allen Preislagen

Prospekte: Verkehrsbüros Lugano, Locarno, Ascona, Brissago, Bellinzona, Airolo und alle Reiseagenturen

Genf, Bordeaux, Teneriffa, Dakar undsowei-  
ter.

Nun war es so weit. Wendepunkt in meinem Leben. Ich dankte dem Schicksal, das mich am Hauptbahnhof mit diesem Urwalddoktor zusammengeführt hatte.

\*

Mit strahlender Laune ging ich am Bürkliplatz an Land. Auch der Doktor war guter Dinge und sagte, nach dem günstigen Sammelergebnis wolle er sich Freizeit gestatten. Ich möge ihm die Stadt zeigen, und zwar am liebsten die Altstadt. Er liebe die europäischen Altstädte mit ihren malerischen Winkeln und verträumten Gäßchen.

Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß hier die Altstadt «das Niederdorf» sei, und daß ich ihn von mir aus nicht dorthin geführt hätte. Aber da er es selber wünsche: mit Vergnügen.

Also gingen wir zusammen ins Niederdorf.

Auf der Grossmünster-Terrasse schaute er an der Kirchenfassade empor und fragte: «Gottisch – ja?»

«Ich denke auch», erwiederte ich, obwohl ich es nicht wußte, aber ich nahm meine Aufgabe als Fremdenführer nicht mehr ernst. Sie war ja nur der kurze Übergang zu meiner ernsten Verpflichtung.

In der schattig-kühlens Münstergasse, auf Höhe der Bodega «Pedro Gorgot», blieb der Urwalddoktor wie angewurzelt stehen und starrte die Gasse hinunter, als sei er innegeworden, daß er sein gestopftes Portefeuille auf dem Schiff habe liegen lassen. Dann sagte er tonlos: «Nimm die Tasche und hau ab mit! Rasch um die Ecke. Bring sie mir morgen um neun zum Schiffssteg!» Sagte es und verschwand im dunklen Hauseingang.

Ich wollte rufen: «Herr Doktor ... was ist Ihnen ...?» Aber ich hatte keine Zeit, mich zu wundern, denn zwei Männer gesetzten Alters kamen wie Feuerwehrleute vom gegenüberliegenden Trottoir auf mich los.

Der eine drang ohne Umstände in den Hausgang ein, wo Doktor Soederblom verschwunden war. Und der andere verstellte mir den Weg, zeigte seinen Detektiv-Ausweis, verlangte meine Personalien und nahm mir die Luftreisetasche ziemlich unsanft aus den Hän-

## Kräfte sammeln ...

Wer bei d. hastigen Arbeitsweise unserer Zeit ausserordentliche Leistungen vollbringen muss, kommt meist mit der gewöhnlichen Tageskost nicht aus. Um durchzuhalten, ist eine zusätzliche Kraftnahrung notwendig. FORSANOSE hat während Jahrzehnten immer mehr Anhänger, weil sie uns wichtige Nährstoffe zuführt und sich bei Überarbeitung, allgemeinen Schwächezuständen und Unterernährung voll bewährt.





# STAEDTLER

*Elastic*

## Elastic schreiben = mühelos schreiben

Staedtler Elastic, der erste und einzige Kugelschreiber mit **Teleskop-Federung**. Teleskop-gefedorf heisst elastisch schreibend und bedeutet lebendige Schrift — ausdrucks voll und mit persönlicher Note wie mit einem Füllhalter.

### Das Schreibgerät moderner Menschen:

Staedtler-Elastic, elastisch schreibend, weil teleskop-gefedorf!

Der Staedtler-Elastic veredelt die Schrift und erleichtert das Schreiben. Wer ihn benutzt, kennt auch bei langem Schreiben keine Ermüdung der Hand und keinen Schreibkampf.

Automatische Drehung der Patrone bei jedem Gebrauch!

Fünf Modelle ab **Fr. 5.80**

Irremovo-Extra-Ersatzpatrone Fr. 1.20

Schreib mit

**STAEDTLER**



wenn's drauf ankommt

Generalvertretung:  
R. Baumgartner-Heim & Co. Zürich 32



den. Ich fand keine Worte. Doch hätten mir Worte auch nicht geholfen in dieser Lage.

Bereits kam der zweite Detektiv mit Doktor Soederblom aus dem Hausgang zurück. Der Schwede sagte ein bißchen weinerlich: «So ein Pech!»

Es fiel mir auf, daß er nun zürichdeutsch sprach ohne skandinavischen Akzent. Auch trug er die Sonnenbrille und den schwarzen Hut diesmal in Händen, so daß ich seine unruhigen Augen und das schüttete aschblonde Haar sah.

Die Detektive sagten: «Nun vorwärts, auf die Hauptwache!»

Der eine Polizist ging mit dem «Urwald-doktor» voran, und der andere führte mich fünf Schritte hinterher. Jetzt durfte ich die «TWA»-Luftreisetasche nicht mehr tragen, der Polizist neben mir trug sie den Limmat-quai hinunter. Auch wünschte ich nicht mehr, daß der Goldsucher und der Obersteiger mich sähen und beneideten. Vielmehr mußte ich denken: «Wäre ich nur heute... einen Tag länger noch... unter der „Lebensgefahr“ faul liegen geblieben!»

Es blieb mir die Hoffnung, daß alles sich als Irrtum herausstellen werde.

Solche Hoffnung zerrann während der beiden Nächte und des einen Tages in der Arrestzelle. Davon mag ich keinem erzählen. Jeder kennt das. Der Polizei ist einer nie gut genug, so wie er ist. Stets will sie etwas «dahinter» vermuten. Es fiel ihr schwer zu glauben, daß ich kein Komplize, sondern ein aufrichtiger Fremdenführer war.

Zuletzt mußten sie mich doch gehen lassen, weil sie mir nichts beweisen konnten.

Den «Urwalddoktor» allerdings behielten sie bei sich. Denn es hatte sich herausgestellt, daß er ein Schwindler war.

Er war durchaus nicht Dr. med. Frederik B. Soederblom aus Manima'koto (Zentralafrika), sondern der Bäckergeselle Eduard S. von Zürich. Vor kaum einem Monat hatten sie ihn wegen «guten Verhaltens» aus der Strafanstalt vorzeitig entlassen. Und nun «saß» er bereits wieder, weil er nichts Gescheiteres anzufangen gewußt hatte, als den «Urwalddoktor» zu spielen.

\*

Bei Tagesanbruch wurde ich entlassen. Ich schlenderte durch die noch menschenleeren Straßen und betrachtete nachdenklich den

freien Morgenhimmele und die Dachfirste, Kamine und Zinnen, welche ihn umsäumten. Es versprach ein heißer Tag zu werden.

Ich kam mir ungeborgen vor und verspürte den Drang, ein vertrautes Gesicht zu sehen. Darum kehrte ich, ohne eigentlich zu wollen, zum Obersteiger und zum Goldsucher unter die «Lebensgefahr» zurück. Die beiden ruhten bereits im milden Morgensonnenchein. Der Obersteiger las das Tagblatt und der Goldsucher nahm ein Fußbad und fütterte die Spatzen hinter sich.

Grußlos, wie ich vor zwei Tagen ausgezogen war, gesellte ich mich nun wieder zu den beiden.

Sie fragten nichts und taten überhaupt so, als hätten sie mich nicht kommen gesehen. Gegen Mittag begannen sie ein Gespräch mit rätselhaften Wort- und Satzbruchstücken, um mich strafweise aus der Unterhaltung auszuschließen. Aber die Andeutungen waren doch so deutlich, daß ich daraus zu meinem Mißvergnügen hätte schließen sollen, welch einmalige Dinge sich während meiner Abwesenheit an der Mauer zugetragen, die ich nun für immer verpaßt habe.

Ich überlegte, wie ich mit den beiden wieder ins Gespräch kommen konnte.

Dies gelang mir erst am Nachmittag. Ein Gewitter hatte uns im Schlaf überrascht, und nun flohen wir gemeinsam von der «Lebensgefahr» weg unter die Eisenbahnbrücke. Der Regen flatterte wie Wasserstaub hernieder.

Da sagte ich zu Kaspar dem Obersteiger, weil er dumm und rechthaberisch ist: «Was du von Louis dem Knöpfedreher erzählt hast, der hinter Gittern sitzt, weil er den Fremdenführer gemacht hat, hätte mir als Lehre dienen sollen. Gescheiter hätte ich auf dich gehört.»

Die beiden wurden neugierig. Ich erzählte ihnen mein Abenteuer als Fremdenführer haargenau, vom Hauptbahnhof bis zur Hauptwache. Ich erzählte es zwei oder drei Mal, weil der Obersteiger eine schwerfällige Auffassung hat und weil manchmal die Sihltalbahn über unsere Köpfe hinwegrollte und mich aus dem Konzept brachte.

Der Goldsucher begriff schneller, denn er hatte von der Affäre bereits in der Zeitung gelesen. Mein Name allerdings sei nicht genannt gewesen. Die beiden verhöhnten mich nicht, sondern betrachteten mich beinahe mit Bewunderung. Ich merkte, daß sie stolz waren,

## Reich!



Thomi + Franck AG.

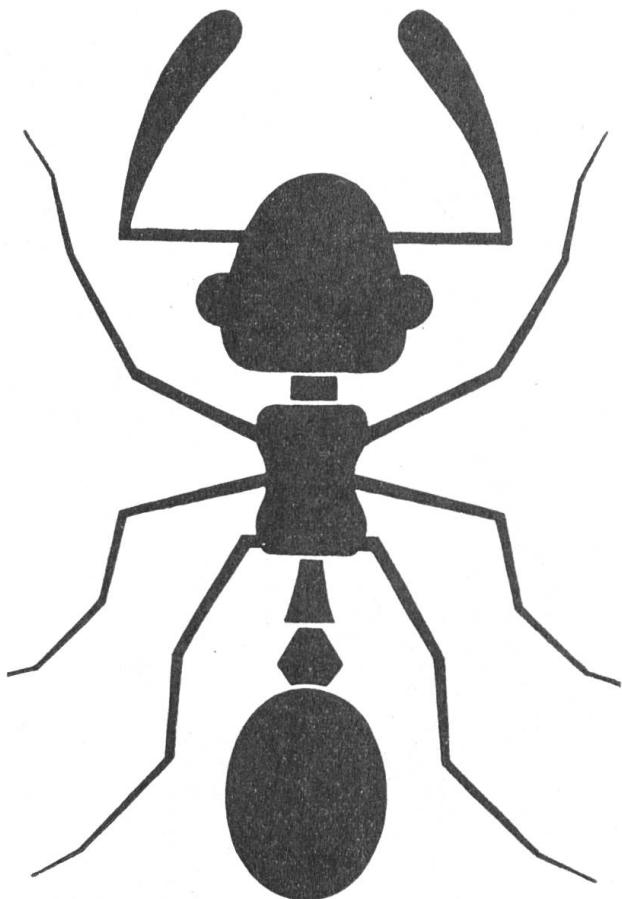
Wer immer Inca versucht spürt es sofort: Inca besitzt einen neuartigen Reichtum an Wohlgeschmack (ohne Beigeschmack), wie man das bisher nur vom sorgfältig angegossenen Kaffee kannte. Inca ist nun ein Genuss! Und Inca bietet erst noch die modernere, etwas ausgeprägtere Kaffeenuance.

# INCA

**mit dem ganzen,  
reichen Kaffeegoût!**

# formix

## tötet



# haus- ameisen

**praktische  
und saubere anwendung**

**originaldose fr. 1.80**

**in allen  
apotheeken und drogerien**

**adroka ag. basel**

daß einer von uns beinahe in die Zeitung gekommen wäre.

Zum Schluß meinte der Obersteiger: «Diesen schwedischen Urwalddoktor Soederblom gibt es also nicht?»

«Natürlich gibt es ihn», erwiderte ich, «Schaf, das du bist! Der wirkliche Doktor Soederblom lebt und wirkt im Urwaldspital Manima'koto (Zentralafrika) und hat keine Ahnung von dem Bäcker Eduard S., der ihn nachgemacht hat und dafür nun im „Efeuhäus“ sitzt.»

«Aber warum hat dieser Eduard dich als Fremdenführer gemietet, wenn er doch ein Hiesiger ist und die Stadt selber kennt —?»

«Das konnte ich mir auch nicht erklären, als ich auf der Pritsche darüber nachsann. Aber der Gauner hat das Rätsel selber gelöst, als er der Polizei gestehen mußte, er habe sich besser in die Rolle des „Fremden“ eingelebt, als ich ihm den Weg wies und die Stadt erklärte.»

«Das ist natürlich beschämend für dich», meinte der Goldsucher, «und ich an deiner Stelle würde es dem Bäcker so leicht nicht vergessen.» Er betrachtete nachdenklich meine Zigarettenschachtel, auf welcher noch immer von des Schwindlers eigener Hand «Trypanosoma» und «Glossina palpalis» geschrieben stand. «Mich wundert bloß, warum er weiß, wie es in Afrika ist, wenn er doch nie dort war.»

«Das kann ich dir erklären», sagte ich. «In der Gefängnisbibliothek gibt es erbauliche und fromme Bücher. Das ist wegen des guten Einflusses auf die Übeltäter. Darunter steht auch das Buch vom Leben und Wirken des schwedischen Menschenfreundes Doktor Soederblom. Diese Schrift hat der Schwindler in seiner Zelle gelesen, vielleicht zweimal oder viermal. Und er hat sich so sehr hineingefühlt, daß er nachher sein Vorbild wahrheitsgetreu nachmachen konnte.»

«Wenn einer nichts taugt», meinte Goldsucher-Jack, «hat sogar die Gefängnisbibliothek einen schlechten Einfluß auf ihn. Warum? Er zieht immer eine Lehre für seinesgleichen daraus.»

Kaspar der Obersteiger schlug eine Schnake tot und sagte: «Tse-Tse-Fliege-Glossina-palpalis», nahm einen Zug aus der Flasche und schlief ein.

Aber an mir ist die Geschichte nicht spurlos vorbeigegangen. Seit diesen Tagen nennt man mich Gregor den Fremdenführer.